Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Beilage des Hamburgischen Correspondenten.

Für die Redaktion verantwortlich: Erich Kühn, Hamburg. Druck und Verlag der Hamburger Börsenhalle G. m. b. H. in Hamburg.

Nachdruck aus dieser Zeitung ist unbeschadet der Rechte der Verfasser mit deutlicher Quellenangabe gestattet.

Nummer 19. Sonntag, 15. September 1918. 41. Jahrgang

Inhalt.

Nachwort zu Lukians Milesischen Märchen. Von Albert Ehrenstein = Zürich.

Expressionismus. (Bemerkungen zu Herwarth Waldens letzten Dichtungen.) Von Günther Mürr.

Ein neuer Schluß für den „Weibsteufel". Von Dr. L. Stettenheim = Leipzig.

Karl Mays Beichte. Von Dr. Otto Bandmann.

*

Lit. Neuerscheinungen.

S. 74

Karl Mays Beichte.

Von Dr. Otto Bandmann.

Die Karl May-Frage, wieder aufgetaucht durch die Bettelheim-Affäre (auf die wir übrigens nach Erscheinen seiner Rechtfertigungsbroschüre noch einmal zurückkommen werden. D. Schrftl.) hat so viel Interesse erweckt, daß es nicht unangebracht sein dürfte, auf die im Zusammenhang der letzten Artikel mehrfach erwähnte Lebensbeichte Karl Mays einzugehen. Sie heißt „Mein Leben und Streben" und ist kurz nach Mays Tode von seiner Witwe herausgegeben worden.

*

Sein Leben liegt in diesem Buche vor uns, und man muß sagen, daß es noch immer viel des Dunkeln aufzuweisen hat, viel aber auch, was sein Werden verstehen lehrt. Man kann sich von jeder unangebrachten Sentimentalität fernhalten und muß doch zugeben, daß die Umwelt viel an dem Knaben May, der die ersten vier Jahre seines Lebens hindurch blind gewesen ist und bei dessen Eltern Schmalhans ewig Küchenmeister blieb, gesündigt hat. Sein Vater hat, so gut er's mit seinem Jungen meinte, seinen Geist verdorben durch eine sinn- und wahllose Lektüre und durch eine ganz falsche Erziehung, die dem Knaben die Jugend raubte, die im Hause der Armen ohnehin schon seltener erscheint und verweilt als bei den Bessergestellten. Er hatte kaum ein paar Augenblicke für sich, mußte mithelfen, ein paar Pfennige zum Unterhalt der Webersleute verdienen, und war die Arbeit beendet, so sorgte der Vater dafür, daß er las: Märchen, Kräuterbücher, naturwissenschaftliche, theologische und geographische Werke; auch die Bibel fehlte nicht. Eines Tages behielt er eine Uhr für sich, die ihm — nach seiner Darstellung — geliehen war; auf sechs Wochen mußte er ins Gefängnis wandern, nicht lange darauf wegen Rauchwarendiebstahls auf vier Jahre . . . Genaues erzählt Karl May über seine Verbrechen nicht; er stellt sich nur als Opfer von dämonischen Stimmen dar, die sein Inneres zerwühlten und ihn zu bösen Taten trieben; daß er an halluzinatorischen Zuständen litt, scheint unzweifelhaft zu sein. In der Gegend von Ernstthal wurden alle Einbrüche und schlimmen Streiche dem entlassenen Sträfling zugeschrieben. Als May dies erfuhr, verfiel er in eine verzweifelte Stimmung.

„Ich lief im Walde herum," so schildert er seinen Seelenzustand, „und kam spät abends todmüd heim und legte mich nieder, ohne gegessen zu haben. Trotz der Müdigkeit fand ich keinen Schlaf. Zehn, fünfzig, ja hundert Stimmen verhöhnten mich in meinem Innern mit unaufhörlichem Gelächter. Ich sprang vom Lager auf und rannte wieder fort, in die Nacht hinein; wohin, wohin, das beachtete ich garnicht. Es kam mir vor, als ob die inneren Gestalten aus mir herausgetreten seien und neben mir herliefen . . . Das schrie und jubelte und höhnte, daß mir die Ohren gellten. Als die Sonne aufging, fand ich mich im Innern eines tiefen, steilen Steinbruchs emporkletternd. Ich hatte mich verstiegen; ich konnte nicht weiter. Da hatten sie mich fest und da ließen sie mich nicht wieder herab. Da klebte ich zwischen Himmel und Erde, bis die Arbeiter kamen und mich mit Hilfe einiger Leitern herunterholten. Dann ging es weiter, weiter, den gan-

75

zen Tag, die ganze nächste Nacht; dann brach ich zusammen und schlief ein. Wo das weiß ich nicht. Es war auf einem Raine zwischen zwei eng zusammenstehenden Roggenfeldern. Ein Donner weckte mich. Es war wieder Nacht, und der Gewitterregen floß in Strömen herab. Ich eilte fort und kam an ein Rübenfeld. Ich hatte Hunger und zog eine Rübe heraus. Mit der kam ich in den Wald, kroch unter die dicht bewachsenen Bäume und aß. Hierauf schlief ich wieder ein. Aber ich schlief nicht fest; ich wachte immer wieder auf. Die Stimmen weckten mich. Sie höhnten unaufhörlich: „Du bist ein Vieh geworden, frissest Rüben, Rüben, Rüben!" Als der Morgen anbrach, holte ich mir eine zweite Rübe, kehrte in den Wald zurück und aß. Dann suchte ich mir eine lichte Stelle auf und ließ mich von der Sonne bescheinen, um trocken zu werden. Die Stimmen schwiegen hier; das gab mir Ruhe. Ich fand einen langen, wenn auch nur oberflächlichen Schlaf, während dessen Dauer ich mich immer von einer Seite auf die andere warf, und von kurzen, aufregenden Traumbildern gequält wurde. . . Dieser Schlaf ermüdete mich nur noch mehr, statt daß er mich stärkte. Ich entwand mich ihm als der Abend anbrach, und verließ den Wald. Indem ich unter den Bäumen hervortrat, sah ich den Himmel blutig rot; ein Qualm stieg zu ihm auf. Sicherlich war da ein Feuer. Das war von einer ganz eigenen Wirkung auf mich. Ich wußte nicht, wo ich war; aber es zog mich fort, das Feuer zu betrachten. Ich erreichte eine Halde, die mir bekannt vorkam. Dort setzte ich mich auf einen Stein und starrte in die Glut. Zwar brannte ein Haus; aber das Feuer war in mir. Und der Rauch, dieser dicke, erstickende Rauch! Der war nicht da drüben beim Feuer, sondern hier bei mir. Der hüllte mich ein und der drang mir in die Seele."

Das Feuer, das Karl May gesehen hat, war der Brand eines Hauses, den gestiftet zu haben er gleich darauf angeklagt wurde. Unschuldig, wie sich nach seiner Erzählung später herausstellte. Doch wurde er nun zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Hinter Kerkermauern wurde er Zigarrenmacher. „Ich hat," schreibt er, „isoliert zu werden; man gestattete es mir. Ich habe vier Jahre lang dieselbe Zelle bewohnt und denke noch heute mit jener eigenartigen dankbaren Rührung an sie zurück, welche man stillen, nicht grausamen Leidensstätten schuldet. Auch die Arbeit wurde mir lieb. Sie war mir hochinteressant. Ich lernte alle Arten von Tabak kennen und alle Sorten von Zigarren fertigen, von der billigsten bis zur teuersten. Das tägliche Pensum war nicht zu hoch gestellt. Es kam auf die Sorte, auf den guten Willen und auf die Geschicklichkeit an. Als ich einmal eingeübt war, brachte ich mein Pensum spielend fertig und hatte auch noch stunden- und halbe Tage lang übrige Zeit. Diese Zeit für mich verwenden zu dürfen, war mein innigster Wunsch, und der wurde mir eher, viel eher erfüllt, als ich es für möglich hielt."

May wurde bald darauf Orgelspieler in der katholischen Kapelle des Strafhauses, und dort auch kam er auf den Gedanken, dem Publikum Reisebeschreibungen vorzusetzen, welche die Phantasie anregten, das Lesebedürfnis besser befriedigten, als die vorhandene Volksliteratur und welche vor allem mitarbeiteten an der Entwicklung zur „Edelmenschlichkeit". Dieser letzte Gedanke wohnt, so behauptet May, seinem ganzen literarischen Schaffen inne; ihn versucht er, mit einigen mystischen Ausführungen, die sehr häufig wiederkehren, im Verein mit frommen (oder frömmelnden?) Reden zu begründen. Gelänge dieser Nachweis, so wären damit die zahlreichen Vorwürfe, die man gegen ihn als einen Jugendverderber und Schundschriftsteller geschleudert hat, als unberechtigt erwiesen. Aber es erscheint doch manches an der Beweisführung sehr erzwungen, so die Darstellung, weshalb er sein „Ich" immer in den Vordergrund gestellt und getan habe, als ob er wirklich all die Reisen, von denen er berichtet, unternommen hätte. Er wollte, so sagt er, Menschheitsfragen beantworten und Menschheitsrätsel lösen, ja noch mehr. „Ich sah um mich herum das tiefste Menschenelend liegen; ich war für mich der Mittelpunkt desselben! Und hoch über uns lag die Erlösung," lag die Edelmenschlichkeit, nach der wir emporzustreben hatten . . . Aus der Tiefe zur Höhe, aus Ardistân nach Dschinnistan, vom niederen Sinnenmenschen zum Edelmenschen empor. Wie das geschehen müsse, wollte ich an zwei Beispielen zeigen, an einem orientalischen und an einem amerikanischen. Ich teilte mir die Erde für diese meine besonderen Zwecke in zwei Hälften, in eine amerikanische und eine asiatisch-afrikanische. Dort wohnt die indianische Rasse und hier wohnt die semitisch-mohammedanische. An diese beiden Rassen wollte ich meine Märchen, meine Gedanken und Erläuterungen knüpfen. Darum galt es, mich vor allen Dingen mit den arabischen usw. Sprachen und den Indianer-Dialekten zu beschäftigen. Der unwandelbare Allahglaube der einen und der hochpoetische Glaube an den „großen guten Geist" der andern harmonierte mit meinem eigenen unerschütterlichen Gottesglauben. In Amerika sollte eine männliche und in Asien eine weibliche Gestalt das Ideal bilden, an dem meine Leser ihr ethisches Wollen emporzuranken hätten. Die eine ist mein Winneton, die andere Marah Durimeh geworden."

Karl May versucht dann den Nachweis, daß er, wenn er auch von sich in seinen Werken erzähle, doch damit keineswegs sich selbst gemeint habe, sein „Ich" sei keine Wirklichkeit, sondern dichterische Imagination. „Und dieser imaginäre Old Shatterhand, dieser imaginäre Kara Ben Nemsi, dieses imaginäre „Ich" hat nicht imaginär zu bleiben, sondern sich zu realisieren, zu verwirklichen, und zwar in meinem Leser, der innerlich alles miterlebt und darum gleich meinen Gestalten emporsteigt und sich veredelt. In dieser Weise trage ich meinen Teil zur Lösung der großen Aufgabe bei, daß sich der Gewaltmensch, also der niedrige Mensch, zum Edelmenschen entwickeln könne."

„Indem ich," so fährt Karl May fort, „diese Gedanken in mir bewegte, fühlte ich gar wohl, daß ich mich durch ihre Ausführung einer Gefahr aussetzen würde, die für mich keine geringe war. Wie nun, wenn man diese Imagination nicht verstand und dieses „Ich" also nicht begriff? Wenn man glaubte, ich meine mich selbst? Lag es da nicht nahe, daß ein jeder, dem es an Intelligenz oder gutem Willen fehlte, zwischen Wirklichkeit und Imagination zu unterscheiden, mich als Lügner und Schwindler bezeichnen würde? Ja, das lag allerdings in der Möglichkeit, aber für wahrscheinlich hielt ich es nicht. Ich hatte dieses „Ich", also diesen Kara Ben Nemsi oder Old Shatterhand, ja mit allen Vorzügen auszustatten, zu denen es die Menschheit im Verlaufe ihrer Entwicklung bis heute gebracht hat. Mein Held mußte die höchste Intelligenz, die tiefste Herzensbildung und die größte Geschicklichkeit in allen Leibesübungen besitzen. Daß sich das in der Wirklichkeit nicht in einem einzelnen Menschen vereinigen konnte, das verstand sich wohl doch ganz von selbst. Und wenn ich, wie ich mir vornahm, eine Reihe von dreißig bis vierzig Bänden schrieb, so war doch gewiß anzunehmen, daß kein vernünftiger Mann auf die Idee kommen werde, daß ein einziger Mensch das alles erlebt haben könne. Nein! Der Vorwurf, daß ich ein Lügner und ein Schwindler sei, war, wenigstens für denkende Leute, vollständig ausgeschlossen! So glaubte ich damals."

Mays Lebensgeschichte läßt einen Zwiespalt im Leser zurück, wie der Mann selbst. Unzweifelhaft war er ein begabter Mensch, der falsch erzogen und vielleicht auch krank war; aber all das genügt nicht, ihn von aller Schuld freizusprechen. Auch er war selber seines Glückes und seines Unglückes Schmied.

S. 75